

Elsayed Elshahed

Worin besteht die Herausforderung des islamischen Fundamentalismus?

Ein altes und zugleich hochaktuelles Thema, das in den letzten Jahren sowohl in den Medien als auch in der Wissenschaft großes Interesse findet. In der Auseinandersetzung über dieses Thema sind Objektivität und vorurteilsfreie Analyse geboten.

Der in der Überschrift genannte Begriff der Herausforderung bedarf m. E. einer Erläuterung, denn er hat einen aggressiven Beigeschmack und deutet in diesem Zusammenhang auf eine Kampfansage des Islam gegen andere Religionen hin mit dem Anspruch auf die Führungsposition unter den Religionen. Dieser Anspruch, den jede Religion hat — so hat zumindest die Geschichte gezeigt —, darf im Islam ausschließlich mit friedlichen Mitteln verwirklicht werden. Im Koran heißt es: «Rufe zum Wege deines Herrn mit der Weisheit (al-ḥikma) und gutem Rat (al-maw'iza al-ḥasana) und diskutiere mit den anderen mit freundlichen Worten» (Sure 16/125). Mit Juden und Christen müssen die Muslime besonders behutsam umgehen: In

Sure 29/46 heißt es: «Nur auf die beste Art und Weise dürft ihr mit den Schriftbesitzern (ahl al-kitāb) diskutieren.» Diese beiden Koranverse laden eindeutig zum Dialog mit Andersgläubigen, insbesondere mit Juden und Christen ein und bestimmen die Umgangsform, die jede Art von Zwang ausschließen. «Es darf keinen Zwang in bezug auf die Religion geben, denn der Unterschied zwischen der Rechtleitung und der Irreführung ist deutlich geworden» (Sure 2/256).

Der Koran äußert sich demnach *friedfertig und dialogbereit gegenüber Nicht-Muslimen*.

1. «Fundamentalismus» — ein problematischer Begriff

Der Begriff «Fundamentalismus» wird heute in der Regel pejorativ gebraucht. Wird er auf die muslimische Welt angewandt, so bezeichnet der Westen damit die Rückständigen, die Konservativen, Radikalen.

Dies entspricht nicht seiner ursprünglichen philologischen Bedeutung (Festhalten an den Grundlagen).

«Fundamentalismus» bezeichnet für Muslime eine bestimmte Fachrichtung in der Islamwissenschaft: er beschreibt das Fach der Jurisprudenz (der Methodik der Urteilsfindung, arab.: uṣū al Fiqh).

Die «Fundamentalisten» (uṣūliyyūn) beharren zwar auf ihrer eigenen islamischen Identität, können dabei aber sehr wohl fortschrittlich und aufgeschlossen gegenüber anderen Religionen und Kulturen sein. Häufig wird allerdings schon dieses Beharren auf der eigenen Identität vom Westen als «fundamentalistisch» im negativen Sinn bezeichnet.

Aber auch auf Seite der Muslime ist der Begriff «Fundamentalismus», nun umgekehrt auf den Westen bezogen, nicht klar. Viele Muslime verbinden «Fundamentalismus» mit der absoluten Herrschaft der Kirche und dem Mißbrauch der Religion vom 4. Jahrhundert bis zur Aufklärung.

Im Westen macht man einen Fehler, indem man zu schnell jede Erneuerungsbewegung, oder, wie wir es nennen, «Reislamisierung» bzw. «Islamismus», als eine fundamentalistische Bewegung im schlechten Sinn verurteilt und ihr Konservatismus oder Radikalismus unterstellt. Muslimischer Fundamentalismus ist

keine «Volksbewegung der sogenannten einfachen Leute», sondern ein Bereich der islamischen Religionswissenschaften.

Ähnlichkeiten mit christlichen Fundamentalisten bestehen insofern, als auch diese in bezug auf die Bibel alles ablehnen, was die *Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift* in Frage stellt.

Im Gegensatz zu den christlichen Fundamentalisten hat der muslimische Fundamentalismus jedoch nach islamischer Auffassung die folgenden Vorzüge.

a. Der Islam *bekämpft nie die Wissenschaft*. Die Wissenschaftler wurden nie wegen ihrer Ergebnisse verfolgt, sondern der Islam macht im Gegenteil den Erwerb jeder nützlichen Wissenschaft zur religiösen Pflicht eines jeden dazu fähigen Menschen. Der Prophet Muhammad gibt den Wissenschaftlern nach den Propheten den zweiten Rang. «Die Wissenschaftler sind die Nachfolger (oder Erbberechtigten) der Propheten» (al-'ulamā'u waraṭatu l-anbiyā').

b. Aus islamischer Sicht *bestätigt* die Wissenschaft die Aussagen des *Koran*, insbesondere im naturwissenschaftlichen Bereich. Die Muslime haben daher keine Angst vor der Wissenschaft.

c. Wenn die Muslime ihre heilige Schrift, den Koran, verteidigen, so tun sie dies, weil der Koran für sie eine unverfälschte, reine, göttliche Offenbarung ist, über alle Irrtümer erhaben. Daß Oppositionen in islamischen Ländern fast immer als Rebellionen der islamischen Fundamentalisten im schlechten Sinn von den jeweiligen Regierungen und dem Westen verstanden und bezeichnet werden, nährt bei den islamischen Oppositionellen die Überzeugung, daß der Westen mit den undemokratischen Regierungen gemeinsame Ziele hat. Dies ist einer der Gründe für das fundamentale Mißtrauen der Muslime gegenüber dem Westen und allem, was aus dem Westen kommt.

Wenn man nun also von «Fundamentalismus» im Islam redet, sollte man zusätzlich differenzieren zwischen den zwei Richtungen:

a. *salafiyah* (von salaf = die Vorgänger) bezeichnet eine Richtung im Islam, nach der die Zeitgenossen des Propheten und die nachfolgende Generation eine besonders vorbildliche Stellung im Islam einnehmen.

b. *usuliyūn* (von uṣūl = Fundamente) bezeichnet die Richtung, die sich auf die Urquellen des Islam (Koran und Sunna, die Tradition des Propheten) beziehen.

Fundamentalismus verstehe ich insofern als *Rückbesinnung auf den ursprünglichen Islam* oder, wie der große islamische Erneuerer Abu Hamid al Gazzali (gest. 1111 n. Chr.), als Wiederbelebung der Religion.

Den so verstandenen «Fundamentalismus» bezeichne ich im folgende als *Islamismus*, um Mißverständnissen, zu denen der Begriff Fundamentalismus führt, vorzubeugen.

2. Worin besteht die Herausforderung des Islamismus?

1. Seine Lehre ist einfach und für jeden Menschen verständlich; sie ist rational und frei von komplizierten Theorien wie z.B. Trinitätslehre oder Erbsündenlehre.

2. Sein Bekenntnis zum *Monotheismus*, der Glaube an den einzigen, in sich einheitlichen Gott, der weder zeugt noch gezeugt worden ist (Sure 112), ist unzweideutig.

3. Im Glauben an die *Botschaft aller Offenbarungspropheten* wie Abraham, Mose, Jesus und schließlich Muhammad, deren Kernaussagen im Koran enthalten und bis heute unverfälscht geblieben sind, gründet sich sein universaler Anspruch.

4. Seine Gebote und Verbote sind *rational* begründet. Ein kleiner Teil der Gebote und Verbote wird darüber hinaus als Beweis der totalen Ergebenheit des Menschen in den göttlichen Willen angesehen. Hierzu gehört das Fastengebot für den Ramadan und mancher Ritus bei Pilgerfahrten.

5. Der Islam spricht alle Bedürfnisse des Menschen in ausgewogener Weise an und bietet ihm eine *vollständige Lebensanschauung*, in der Glauben und Handeln untrennbar sind. Im Koran heißt es: «Ihr Gläubigen, warum sagt ihr, was ihr nicht tut? Gott haßt am meisten, wenn ihr sagt, was ihr nicht tut» (61/3).

6. Der Islam bietet dem Menschen nicht nur Anweisungen, sondern zeigt ihm auch, wie er diese ausführen soll. Dies wird im sozialen bzw. politischen Bereich besonders deutlich. Jede legale Handlung ist zugleich ein Gebot, das im Diesseits und im Jenseits belohnt wird. Daher findet man im Koran den Glauben mit der Handlung sehr oft verbunden. In Sure 103/2-3 heißt es: «... wahrlich, der Mensch geht ins Verderben, ausgenommen diejenigen die (an Gott) glauben und nur gute Taten vollbringen.»

7. Der Mensch ist im Islam für seine Taten verantwortlich. Wenn er sündigt, kann er immer Gott um Vergebung bitten, der immer vergibt, solange der Mensch seine Sünde richtig be-reut. «Gott vergibt nicht, daß man ihm einen anderen beigesellt, aber alles andere vergibt er, wem er will» (4/48). «Zweifelt nicht an der Barmherzigkeit Gottes. Er vergibt alle Sünden» (39/53). «Er hat sich zur Barmherzigkeit verpflichtet» (6/12).

8. Der Islam bietet ein gesellschaftliches System, in das *das private und öffentliche Leben integriert* sind, d. h. er enthält ein politisches, wirtschaftliches und soziales System, die in einer «Verfassung», nämlich dem Koran, in einer einfachen Kodierung enthalten sind. Öffentliches und privates Leben voneinander zu trennen und damit zu säkularisieren, ist nach islamischer Weltanschauung ausgeschlossen. Der Prophet Muhammad war selbst als Prophet Staatsmann und hat in Medina den ersten islamischen Staat mit allen notwendigen Organen gegründet.

9. Die gegenwärtigen großen Menschheitsprobleme konnten die westlichen Zivilisationen nicht bewältigen. Die Muslime sehen Rettung nur in der Religion, die alle menschlichen Bedürfnisse, sowohl die geistlichen als auch die seelischen und materiellen, in Harmonie und Ausgewogenheit befriedigt. Der Islam bietet sich als eine sinnvolle *Alternative* an.

10. Der Islam beweist seine Anpassungsfähigkeit an raum- und zeitbedingte gesellschaftliche Veränderungen durch seine vielfältigen Methoden der Rechtsprechung. Der menschliche Geist hat bei Problemlösungen einen großen Raum.

Neben Koran und Sunna, die für Interpretationen zugänglich sind, gibt es andere Wege für Problemlösungen, wenn Koran und Sunna nicht hinreichen. «Iğmā», den Konsensus, «qīās», den Analogieschluß und «iğtihād», die geistige Anstrengung oder Reflexion. Das Recht der Anwendung ist jedem dazu fähigen Menschen erlaubt und nicht Privileg einer bestimmten Schicht oder Generation.

11. Die *Freiheit* des Menschen ist nach islamischer Auffassung auch gegenüber den Herrschaftsansprüchen von Regierungen ausschließlich durch die *Ergebenheit* des Menschen in den *göttlichen Willen* garantiert. Als der zweite Kalif Omar sein Amt antrat (634 n. Chr.), sprach er zu den anwesenden Menschen in einer Moschee:

«Ich wurde als Herrscher über euch gewählt. Ich bin jedoch deswegen nicht der beste unter euch. Helft mir, solange ich über euch durch die Anweisungen des Koran und des Propheten regiere, wenn ihr aber irgendwelche Abweichungen bei mir feststellt, dann bringt mich auf den geraden Weg zurück. Da sprach ein nichtarabischer Muslim: Bei Gott, wenn ich bei dir eine Abweichung feststellen würde, würde ich dich durch mein Schwert wieder aufrichten.»

Omar war auch der erste Kalif, der von manchen islamischen Strafen aus humanitären Gründen absah und alle seine Entscheidungen, die er nicht aus Koran oder Sunna ableiten konnte, durch Beratung («šūra») getroffen hat. Diese Beispiele belegen, daß der Islam weder Diktaturen noch Rassismus anerkennt.

Die Kalifen haben also im Islam, wie Hans Zirker mit Recht feststellt, «weder prophetische noch lehramtliche Funktion. Allein der muslimischen Gesellschaft als ganzer wird unfehlbares Glaubensverständnis zugesprochen.»¹

12. Die Entwicklungsgeschichte Europas hätte aus islamischer Sicht ganz anders ausgesehen, wenn:

a. die Evangelien definitive politische, ökonomische und soziale Systeme oder wenigstens Ansätze dafür beinhaltet hätten;

b. die Kirche ihre Macht gegenüber Wissenschaftlern nicht mißbraucht hätte;

c. Europa vom Islam bzw. der islamischen Kultur nicht nur die wissenschaftlichen und rationalen Errungenschaften, sondern auch die religiösen Rahmenbedingungen übernommen hätte.

Islamisten fragen sich, warum Juden und Christen auf alles Islamische empfindlich reagieren und es von vornherein ablehnen, obwohl der Islam die Kernbotschaft ihrer Religionen sowie ihre Propheten anerkennt und voller Respekt betrachtet. Warum begegnen Juden und Christen Muslimen nicht mit der gleichen Achtung? Warum anerkennen sie den Islam nicht wenigstens als Ergänzung zu ihren Offenbarungsreligionen?

3. Ist Reislamisierung bloße Reaktion auf die amerikanisch-europäische Moderne?

Reislamisierung wird meistens als emotionale Reaktion auf die übermächtig gewordene amerikanische und europäische moderne Weltan-

schauung verstanden. Dieses Verständnis ist nur insofern richtig, als die westliche Moderne auf alle islamischen Länder mit Hilfe der technischen, politischen, militärischen und wirtschaftlichen Überlegenheit des Westens übergreift und das islamische Bewußtsein bedroht. Die Geschichte zeigt uns dennoch, daß die innerislamische Situation, gefördert durch fremde Einflüsse, das ausschlaggebende Moment für jeden Reislamierungsversuch gewesen ist. Da der Islam schon immer gegenüber anderen Kulturen aufgeschlossen war und bleibt, müssen die Muslime ständig mit fremden Einflüssen und Abweichungen rechnen. Wenn dies ein bestimmtes Maß überschreitet, wird die eigene Abwehrkraft automatisch eingeschaltet und bleibt solange in Funktion, bis die fremden Einflüsse und die eingetretenen Abweichungen wieder in akzeptable Grenzen gebracht werden. Diese Situationen sah der Prophet Muhammad voraus und sagte diesbezüglich: «Gott wird euch Einen (oder Mehrere gleichzeitig) alle hundert Jahre schicken, der (oder die) euch eure Religion erneuert oder wiederbelebt». Dies ist eine Vorhersage des Propheten Muhammad, die auf die zukünftige innere Schwäche und die schlechten Einflüsse von außen hinweist, und den Erneuerungsprozeß als etwas zum Islam gehörendes kennzeichnet.

Durch diesen Erneuerungsprozeß werden zusätzlich neue Anpassungsmöglichkeiten der islamischen Weltanschauung an die inzwischen eingetretenen gesellschaftlichen Veränderungen durch geistige Anstrengung (iğtihād) der jeweiligen Religionsgelehrten ausgelöst. So sind die Reislamierungsversuche durch die sogenannten «Fundamentalisten» zu verstehen.

Zweifellos spielte die Enttäuschung der Muslime über die Folgen der westlichen Zivilisation eine entscheidende Rolle bei der Entstehung des sogenannten Fundamentalismus. Die Gründe für diese Enttäuschung können folgendermaßen zusammengefaßt werden:

1. Muslime fühlen sich vom Westen religiös mißverstanden und politisch *mißbraucht*.

2. Die Öffnung vieler islamischer Länder in Richtung Westen hat zu immer größerer politischer und wirtschaftlicher *Abhängigkeit* dieser Länder vom Westen geführt. Die Armen wurden immer ärmer, die Reichen reicher. Und so entstand eine gewaltige soziale Kluft und ein hohes Konfliktpotential in diesen Ländern.

3. Die sogenannte Entwicklungshilfe hat sich als Selbsthilfe für den Westen entpuppt. Die Empfänger dieser «Hilfe» verschuldeten sich weiter und wurden dadurch politisch abhängig.

4. Überall, wo die westliche Moderne Fuß faßte, verloren die Menschen ihre eigene Identität und Kultur, ihre Werte und Normen. Materielle Werte traten an die Stelle der Moral und des sozialen Zusammenhalts.

5. Die westliche Unterstützung genossen meistens nur Despoten, obwohl der Westen Demokratie bzw. Demokratisierung in diesen Ländern zu fördern vorgibt.

6. Die westliche Moderne war immer mit der *Säkularisierung* verbunden. Diese wird aber von Muslimen generell abgelehnt. Modernisierung konnte deshalb nicht als Fortschritt, sondern mußte als Entfremdung bzw. Entwurzelung betrachtet werden.

7. Die einseitige Parteinahme für Israel durch westliche Länder macht den Westen bei Muslimen unglaubwürdig. Die ungerechte westliche Unterstützung verstehen Muslime als offenen Krieg gegen den Islam, weil für Muslime jede politische Entscheidung eine religiöse Entscheidung ist.

4. *Wie soll man mit dem Koran umgehen?*

Der Koran ist nach islamischer Überzeugung die *wörtliche*, in arabischer Sprache schriftlich fixierte *Offenbarung Gottes*. Er wurde vollständig zu Lebzeiten des Propheten Muhammad offenbart, überliefert, von vielen Prophetengenossen auswendig gelernt und schriftlich festgehalten. Er wurde in vielen Lesarten (alsina) vortragen, die jedoch den Inhalt in keiner Weise beeinträchtigten. Er wurde unmittelbar nach dem Tode des Propheten gesammelt und aufbewahrt, bis der 3. Kalif Othman mit Hilfe der Koranleser und Schreiber den heute existierenden Korantext herausgeben konnte.

Über die Authentizität des Koran, zumindest als Verkündigung des Propheten Muhammad, besteht kein Zweifel. Rudi Paret sagt im Vorwort seiner Koranübersetzung: «... daß der Text (Koran) im großen und ganzen zuverlässig ist und den Wortlaut wiedergibt, wie ihn die Zeitgenossen aus dem Munde des Propheten gehört haben».

Der Koran ist für den Islam und seine ganze Gesetzgebung, wie Hans Küng sagt, «so etwas

wie die Verfassung des Grundgesetzes, das trotz aller Auslegungsbreite je nach Ort, Zeit und Personen nicht beliebig interpretierbar ist»². «Die Ermahnung an den Propheten, die Rezitation der jeweils empfangenen Texte nicht zu übereilen . . . lassen erkennen, daß die Offenbarung als eine von Muhammad positiv, ohne eigenes Zutun empfangene Eingebung empfunden worden ist»³.

Die Koranverse werden in zwei Gruppen unterteilt: 1. Verse, welche religiöse Pflichten (‘ibādāt) beinhalten. 2. Verse, die diesseitige Handlungen (mu‘āmalāt) anordnen. Er bietet damit ein Konzept für das Diesseits und Jenseits in einer in sich geschlossenen, ausgewogenen Lebensform. Koraninterpretationen verschiedener Arten und Größe machten ihn allen Muslimen verständlich. Der erste Koraninterpret war Muhammad selbst. Diese prophetische Interpretation ist nicht nur die erste, sondern zugleich die zuverlässigste. Sie ist in seiner Überlieferung (Hadīṭ = Sunna) enthalten.

Die Koranverse werden noch einmal in zwei weitere Arten unterteilt:

1. Eindeutige und absolut klare Verse (muḥkamāt).
2. Interpretationsfähige oder erklärungsbedürftige Verse (muta aš‘ābihāt).

Unter muslimischen Interpreten und vor allem Rechtswissenschaftlern sowie gebildeten Muslimen herrscht Einigkeit über die erste Art der Koranverse. Die zweite Art dagegen wird unterschiedlich interpretiert. Damit erlaubt sie dem menschlichen Verstand, seine Fähigkeiten einzusetzen.

Bei den eindeutigen Versen handelt es sich hauptsächlich um die Bestimmung über die Verteilung der Hinterlassenschaft eines Verstorbenen, die Festlegung der Gebete, der Fasten- und Pilgerzeiten sowie des Anteils der Armensteuer, die Belohnung für gute Taten bzw. die Bestrafung für schlechte im Diesseits und Jenseits; die Regelung der Eheschließung und -scheidung und — wichtig — die Regelung der Verträge: Kauf, Verkauf, Schulden, Investition des eigenen Besitzes oder des Besitzes eines anderen, insbesondere der Waisen und älteren Menschen, sowie Friedensverträge.

Der Anteil dieser Bestimmungen an den koranischen Versen ist sehr gering im Vergleich zu dem interpretationsfähigen Anteil, der das gesellschaftliche Leben eines Muslim bestimmt.

Das Beharren der Muslime auf den Koran als wörtliche Offenbarung Gottes hat den Koran vor Verfälschungen und Relativierungen geschützt.

Ein überzeugter Muslim rückt von diesem Glaubenssatz nicht ab, da er weiß, daß sonst dem Koran die Relativierung, wie sie andere heilige Schriften erfahren haben, widerfahren würde. *Die Forderung nach einem neuen Verständnis des Koran*, als eine nicht wörtliche Offenbarung mit dem Vorwand der Anpassung an das moderne Leben, ist m. E. deswegen unbegründet, weil die Anpassung bereits durch die Interpretationen möglich war und ist. Man darf deswegen nicht den Text relativieren und nach Belieben verändern.

Der Islam herrschte mehrere Jahrhunderte lang in den verschiedenen Kulturkreisen und bewies seine Fähigkeit, dieses Reich auf dem höchsten Stand der damaligen Zivilisation zu halten. Dies geschah, ohne den Originaltext des Koran anzutasten. Daß das islamische Recht für die veränderten sozialen und zeitgemäßen Bedingungen anpassungsfähig ist, bewies der bekannte Imam al-Safīct (824), indem er zwei verschiedene Rechtsschulen jeweils für Ägypten und den Irak gegründet hat.

Der Hintergrund für eine solche Forderung nach Relativierung des Koran könnte die Abschaffung oder zumindest die Relativierung des islamischen Strafgerichts (al-ḥudūd aš-šar‘īya) sein. Dafür muß man den Korantext jedoch weder ändern noch relativieren. Es gibt ein Grundprinzip für alle islamischen Anweisungen, das besagt, daß im Zustand der Not auch das Verbotene als erlaubt betrachtet werden kann und umgekehrt (aḍ-ḍarūrāt tubīḥu l-maḥzūrāt), da die Bekämpfung der Not vor dem Vollzug des Strafgerichts oder sonstiger Bestimmungen Vorrang hat. Omar I. hat von diesem Prinzip Gebrauch gemacht, wie bereits erwähnt.

Wesentlicher als das obengenannte Prinzip ist die Aussage des Propheten Muhammad «Hebt die Strafen (hudūd) auf, wenn irgendein Zweifel besteht (idra’u al-ḥudūda bi-š-šubuhāt). Es darf also absolut kein Zweifel an der Richtigkeit der Anklage bestehen, um die entsprechende Strafe zu vollstrecken. Die Strafen dienen hauptsächlich zur Abschreckung. Wenn ein Verbrechen absolut sicher beweisbar ist, dann muß die Strafe vollzogen werden, andernfalls werden Verbrecher die vorgeschriebenen Strafen nie ernst nehmen.

5. *Der Koran und die Problematik der historisch-kritischen Interpretation*

Es waren muslimische Religionsgelehrte, die mit kritischen Abhandlungen des Koran begonnen haben und viel Arbeitsmaterial für die nachfolgenden Generationen hinterließen. Die meisten Werke waren *interne Kritik*. Sie befaßten sich mit der internen Problematik des Korantextes. Externe Kritik finden wir lediglich in den Werken über den wunderbaren Charakter des Koran (i'ğāz al-qurān), mit denen die Muslime die göttliche Authentizität des Koran beweisen wollten.

Entgegen Peter Antes, der meint, daß es: «... lediglich in einer Hinsicht ... eine ansatzweise historisch-kritische Betrachtungsweise des Koran»⁴ gibt, sind die Leistungen der früheren Muslime m. E. mehr als nur ein Ansatz.

Den Ansatz sieht Antes in der Teilung der Suren in die mekkānischen (von 610–622 n. Chr.) und medinischen (von 622–632 n. Chr.). Man würde aber viel mehr Hinweise als diese einfache Teilung auf die historisch-kritische Betrachtung finden, würde man die Werke der Koranwissenschaften heranziehen, die vom 2.–3. Jh. (8.–9. Jh. n. Chr.) an verfaßt worden sind, z. B. über die «asbāb an-nuzūl» (Anlässe der Offenbarung). 'Alī ibn al-Madīnī (234/848); hat das erste Werk geschrieben, das man als historisch-kritische Interpretation des Koran verstehen kann. Das berühmteste Werk dieser Art der Interpretation schrieb al-Wāḥidī (469/1076);

ihm folgten Ibn al-Ġawzī (597/1201) und Ibn Ḥaḡar al-'Asqalānī (852/1449).

Es geht bei den Werken der letzteren um die Untersuchung des Anlasses, der Zeit und der Situation der Offenbarung, ihres Geltungsbereiches und ihrer Dauerhaftigkeit. Es gibt Koranverse, deren Aussage nur für die Zeit gelten, in der sie geoffenbart wurden, und solche, deren Geltung für alle Zeiten bestimmt ist.

Es gibt noch eine andere Koranwissenschaft, die sich mit der Abrogationsproblematik (an-nāsīḥ wa-l-mansūḥ) befaßt. Es handelt sich dabei um Gebote oder Verbote, die durch später geoffenbarte Verse getilgt oder verschärft worden sind, wie z. B. das Verbot des Alkoholgenusses und die Änderung der Gebetsrichtung von der al-Aqṣā-Moschee zur Ka'ba.

In den zwei Arten der Koraninterpretation haben wir bedeutsame Ansätze und Grundlagen der historisch-kritischen Interpretation, die man heute ausbauen und fortentwickeln kann.

Die Ḥadīth-Wissenschaften sind fast ausschließlich auf eine historisch-kritische Methode aufgebaut, die andere Islamwissenschaften wie z. B. die Geschichtsschreibung stark beeinflußt hat.

Würde die hier dargelegte Vorstellung der historisch-kritischen Interpretation der europäischen Auffassung entsprechen, so hätten Muslime wenig dagegen einzuwenden. Ich teile deshalb die Sorge von van Ess, im interreligiösen Dialog von historisch-kritischer Interpretation der Heiligen Schriften zu sprechen, gefährde denselben⁵.

ELSAYED ELSHAHED

1945 in Ägypten geboren. Studien der Philosophie, Psychologie und Soziologie in Kairo; Lektor für Philosophie; Seit 1972 Studien der Orientalistik, Philosophie und Theologie in Deutschland. Magister Artium und Doktor der Philosophie. 1983–1984 Lektor für Islamistik in Frankfurt. Zur Zeit Lektor an der Imam Universität in Riyadh. Zahlreiche Veröffentlichungen in deutsch und arabisch zum Verhältnis von Christentum und Islam sowie zu philosophischen Themen. Anschrift: P.O.B. 60697, Riyadh 11555, Saudi Arabien.

¹ Hans Zirker, *Christentum und Islam. Theologische Verwandtschaft und Konkurrenz* (Düsseldorf 1989) 113.

² Hans Küng, u. a., *Christentum und Weltreligionen. Hinführung zum Dialog mit Islam, Hinduismus und Buddhismus* (München 1984) 61.

³ Angelika Neuwirth, in: Helmut Angermeyer/Hermann Kuntz (Hg.), *Weltmacht Islam* (Göttingen 1974) 70.

⁴ Peter Antes, *Ethik und Politik im Islam* (Stuttgart 1982) 26.

⁵ In: Hans Küng, u. a., aaO., 158.